

Afghanistan 1964 — Gesellschaft im Aufbruch

Hat ein rückständiges Land es heute leichter oder schwerer, den Prozeß nachzuvollziehen, den die Gesellschaften der westlichen Welt in den vergangenen 200 Jahren durchgemacht haben? Ist das Modell der Industrienationen überhaupt maßgebend für die unterentwickelten Länder heute, oder durchlaufen sie eine ganz eigenständige Entwicklung? Wir wollen uns diese Fragen stellen, weil der Vergleich zwischen den europäischen Nationen zu Beginn ihrer Industrialisierung und den unterentwickelten Ländern heute deren Probleme schärfer erkennen läßt als die vorgefaßte Annahme, in den Ländern der südlichen Hemisphäre wiederhole sich nur, was in Europa vorgegangen sei. Als Beispiel soll eins der heute rückständigen Länder dienen: *Afghanistan*.

Die Bevölkerung hat ein geschätztes Pro-Kopf-Einkommen von 50 US-Dollar und steht damit ganz unten in der von den Vereinten Nationen aufgestellten Skala; fast 90 vH der Afghanen leben von der Landwirtschaft; ein noch höherer Prozentsatz kann nicht lesen und schreiben. Neben diesen hervorstechenden Merkmalen der Unterentwicklung lassen sich viele weitere aufzählen, von denen noch die Rede sein wird. Fragt man nach den Gründen dafür, daß Afghanistan auch im Vergleich zu den übrigen Ländern Asiens so weit zurückgeblieben ist, so bieten sich ein paar augenfällige an: die ungünstige Lage als gebirgiges Binnenland, rund zweieinhalbmal so groß wie die Bundesrepublik, durch das zwar in alten Zeiten Handelswege wie die berühmte Seidenstraße führten, das aber dem Transport durch Fahrzeuge sich sperrte und abseits der Schifffahrtslinien blieb; Wassermangel, der drei Viertel oft fruchtbaren Bodens zu Ödland verurteilt; Kriege und politisches Gezänk, von den Verwüstungen *Dschingis Khans* im 13. Jahrhundert, die einer blühenden Handels- und Bewässerungskultur ein Ende setzten, bis zum Unabhängigkeitskampf 1919 gegen die Engländer. Zwar war Afghanistan nie eine politische Kolonie, geriet aber im 19. Jahrhundert als Pufferstaat unter russischen und englischen Einfluß und verschleiß seine Kräfte in Stammesfehden.

Mit diesen äußeren Gründen für die wirtschaftliche Unterentwicklung hängen die tieferen Widerstände, die jahrhundertlang jeden sozialen Wandel fernhielten, zusammen: Fremdenfeindlichkeit und Kontaktlosigkeit mit dem Ausland; autokratische Herrschaft einer politischen Oligarchie von Grundbesitzern über unmündig und armselig dahinlebende Landarbeiter und Kleinbauern; eine traditionsbestimmte Denkweise, die

sich in einer primitiv-fatalistischen Interpretation des Islam verankerte und die feudalistische Herrschafts- und Besitzstruktur, zu der auch das Eigentum des Mannes an Frauen gehört, abstützte. Das kennzeichnet, in wenigen Worten, die Ausgangslage für die Entwicklung Afghanistans, eine Ausgangslage, die sich erheblich von der der europäischen Nationen zu Anfang ihrer Industrialisierung unterscheidet.

Der Vorrang des Politischen

Bei der Industrialisierung der westeuropäischen Länder, die zuerst in England in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzte, während ihr in Preußen zu gleicher Zeit die Ansiedlung von religiös verfolgten Gewerbetreibenden voranging, hat der Staat eine größere Rolle gespielt, als heute gemeinhin angenommen wird. Trotzdem ist sein Einfluß damals weniger bedeutend gewesen als der der politischen Führungsschicht in den unterentwickelten Ländern heute. Der Grund: In Europa sind die weitgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen, die mit dem Schlagwort Industrielle Revolution bezeichnet werden, seit dem Mittelalter auf vielen Ebenen vorbereitet worden. Der Staat mußte sich nach ihnen richten oder konnte sie bestenfalls steuern. In einem Land wie Afghanistan gab es keine gesellschaftlichen Kräfte, die auf Veränderungen drängten. Die Entscheidung zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung kommt von einer kleinen politischen Elite und trifft die rund 13 Millionen Afghanen genauso unerwartet wie ein Erdbeben. Gesellschaftliche Neuerungen dümmerten nicht, wie in Europa, durch eine lange Ideengeschichte herauf, wurden nicht durch technische Erfindungen und die wirtschaftlichen Interessen einer bürgerlichen Mittelschicht gefördert, nicht durch Arbeiterklasse und politische Opposition erkämpft — sie werden von der traditionellen Herrschaftsgruppe, von oben gewährt. Sozialer Wandel wächst in den heute unterentwickelten Ländern nicht allmählich in der Gesellschaft heran. Er wird plötzlich aufgepflanzt. Es ist diese Plötzlichkeit, die Probleme schafft.

So ergab sich in Afghanistan in den späten zwanziger Jahren die eigentümliche Situation, daß eine Regierung zu fortschrittlich war für das Volk: Der aus Europa zurückgekehrte König *Amanullah*, der soziale Reformen, unter anderem das Tragen europäischer Kleidung und die Entschleierung der Frauen, dekretierte, wurde von den Konservativen gestürzt, seine Reformen wurden rückgängig gemacht. Sein Scheitern erklärt, warum sein Nachfolger *Nadir Schah* und dessen Sohn, der heute herrschende König *Sahir Schah*, Neuerungen nur vorsichtig zuließen. Erst vor fünf Jahren durften die ersten Frauen in der Hauptstadt den Schleier fallenlassen. Im September dieses Jahres wurde von der großen Nationalversammlung *Loya Jirga* eine Verfassung verabschiedet, die eine Trennung der Gewalten vorsieht. Die Regierung soll nicht mehr, wie bis vor einem Jahr üblich, von Mitgliedern des Königshauses geführt werden dürfen; die Grundrechte sollen gesichert und Parteien gegründet werden; die Monarchie sucht sich konstitutionell zu festigen durch eine genaue Abgrenzung der königlichen Aufgaben und Sicherung der Nachfolge.

Die Verfassung wurde sorgfältig vorbereitet und erst nach langem Zögern veröffentlicht. Alle Beratungen, auch die der *Loya Jirga*, fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Vorsicht, mit der man dem Radikalismus von rechts und links zuvorkommen will, scheint sich zu lohnen. Bisher war kein Anflug von Opposition gegen die neue Verfassung zu spüren. Die wenigen Intellektuellen, die sich Anfang der fünfziger Jahre gegen den Despotismus jener Zeit regten, sind zum großen Teil aus dem Gefängnis entlassen und in die Regierung des Physiklehrers *Jussuf* integriert. Und die Konservativen würden keinen Ansatzpunkt für eine zündende Kritik finden: Die neue Verfassung verkündet, wie die alte von 1931, den Islam als Staatsreligion und den Schutz des Eigentums; von einer Landesreform ist nicht die Rede.

Darin zeigt sich die Eigenart der Entwicklung in Afghanistan gegenüber der Situation in anderen vorderasiatischen Ländern: Die politische Elite ist nicht ausgetauscht worden und auch nicht durch Opposition gefährdet. Indem sie sich zum gemäßigten Fürsprecher des Neuen macht, nimmt sie einer möglichen Opposition den Wind aus den Segeln und festigt ihre eigene Macht. Besitz- und Herrschaftsstruktur sind erhalten geblieben, auch wenn an der Oberfläche die Verfassungsnormen geändert wurden. In dieser Hinsicht scheinen die Verhältnisse in Afghanistan heute ähnlich zu liegen wie im Mutterland der Industrialisierung vor 200 Jahren, wo Adel und Krone sich von der Welle des Fortschritts mittragen ließen, statt sich gegen sie zu stemmen.

In anderer Hinsicht hat es die politische Führung in Afghanistan heute jedoch wesentlich schwerer. Sie muß ihre Herrschaft und Ziele bis in die entlegenen Gebiete des Berglandes popularisieren und ein Nationalgefühl wecken — eine schwierige Aufgabe in einem Vielvölkerstaat aus Paschtunen, Tadjiken, Turkmenen, Usbeken und mongolischen Hasaras, in dem von mehreren Sprachen zwei, Persisch und Paschtu, offiziell gelten; zweieinhalb Millionen der Bevölkerung sind Nomaden, und die Stammesfürsten in den Bergen zeigen vor der Zentralregierung oft wenig Respekt. Die Regierung in der Hauptstadt Kabul hat jedoch die Scherereien, die die unabhängigen paschtunischen Stämme in den Bergen an der Ostgrenze von jeher bereiten, auf geschickte Weise gemeistert, indem sie sich zum Fürsprecher ihrer Freiheitsliebe gemacht hat, sie finanziell unterstützt und ihre Aggressivität gegen den Nachbar Pakistan lenkt, von dem sie die Errichtung eines unabhängigen Staates „Paschtunistan“ fordert.

Eine andere Schwierigkeit: Die Schicht der Bürger, die in Europa nicht nur wirtschaftliche Aktivität entfaltet, sondern sich auch Beteiligung am politischen Leben erkämpfte, fehlt in Afghanistan. Den traditionellen autokratischen Herrschern war die stumpfe Ergebenheit der Untertanen und ihr Mißtrauen gegen die Obrigkeit eher recht; die Regierung heute fordert dagegen im Namen Allahs und des Königs unter den Schlagworten Demokratie und wirtschaftliche Entwicklung die Bevölkerung zur Mitarbeit, auf.

Die Hilfe des Auslandes

was die Gesellschaft selber nicht hervorgebracht hat, Unternehmungsgeist und Kapital, wird von hilfreichen Ländern beige-steuert. Es gibt wohl kaum ein unterentwickeltes Land heute, das einen größeren Anteil seiner Entwicklungsprojekte durch ausländische Kapitalhilfe finanziert, als Afghanistan. Im vergangenen islamischen Jahr (21. März 1963 bis 20. März 1964) hatte der afghanische Staat Inlandseinnahmen von 3,3 Milliarden Afghani (rund 250 Millionen Mark) und einen Kredit von der Staatsbank in Höhe von 0,5 Milliarden. In den Inlandseinnahmen ist auch ausländische Hilfe in Form von Warenlieferungen enthalten, zum Beispiel die Erlöse, die der afghanische Staat durch den Verkauf von geschenktem Weizen aus den Vereinigten Staaten erzielt. Genauso groß wie die gesamten Inlandseinnahmen war aber die Summe der Kredite (1,46 Milliarden) und der Kapitalgeschenke (1,89 Milliarden Afghani) aus dem Ausland. Noch bedeutender erscheint die Hilfe des Auslandes, wenn man die Ausgaben des afghanischen Staates in „gewöhnliche“ und „Entwicklungsausgaben“ aufteilt. Von den Ausgaben für Entwicklung wurden 1,6 Milliarden aus inländischen Einnahmen, aber doppelt soviel aus ausländischer Hilfe bestritten. Neben der Entwicklungshilfe auf staatlicher Ebene hat sich erst wenig privates ausländisches Kapital in Afghanistan angesiedelt; die wichtigsten ausländischen Unternehmen, die in Afghanistan Fuß gefaßt haben, sind eine deutsche Bau- und eine Elektrofirma.

Im Zusammenhang mit dem Kapitalimport arbeiten nun mehrere tausend Ausländer in Afghanistan, deren Anwesenheit den sozialen Wandel, besonders in der Hauptstadt, mächtig vorantreibt. Die Lehrer und Fachleute unter ihnen verbreiten unmittel-

bar westliches Denken. Alle machen sie einen Lebensstil anschaulich, dem die Einheimischen nachzueifern suchen. Was die Fremden essen und trinken, wie sie sich einrichten und anziehen, wie sie ihre Frauen behandeln — alles das wird aufmerksam beobachtet und, wenn Einkommen und soziale Stellung es erlauben, imitiert. Geschäfte und Handwerke sind entstanden, die ausschließlich von den Fremden und wenigen wohlhabenden Afghanen leben: die Importeure von Konserven und Zahnpasta, Nylonstrümpfen und Pettycoats; die Schreiner und Schneider, deren Vorlage der Neckermann-Katalog und eine amerikanische Modezeitschrift ist; die Goldschmiede; die Antiquitäten- und Teppichhändler. Die Ausländer haben auch die Mieten in der Hauptstadt in die Höhe getrieben und das Bauen zu einem lukrativen Geschäft gemacht. Ihre Diener lernen Staubputzen und französische Küche. Und aus ihren Erzählungen und den amerikanischen Filmen im Park-Kino, aus den Berichten der Afghanen, die im Ausland studiert haben, weiß man, daß dort alles noch viel schöner ist...

Aus welchen Ländern kommt die Entwicklungshilfe? Bei weitem das meiste stellen die Russen. Im vorigen Jahr gaben sie für 28 Millionen Dollar Kredite und halb soviel Geschenke. Die Vereinigten Staaten schenkten mehr: fast 24 Millionen Dollar, gewährten jedoch nur 1,2 Millionen Dollar Kredite. Gegenüber diesen Summen nimmt sich der Beitrag der Vereinten Nationen, Deutschlands, Frankreichs, Japans, von Gare Medico und der Asia Foundation gering aus: alles zusammen knapp 7 Millionen Dollar. Die Bundesrepublik hat dem Königreich Afghanistan seit 1961 einen Kredit von insgesamt 240 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, der hauptsächlich für eine Textilfabrik, Elektrizitäts- und Wasserversorgung der Hauptstadt, einen Getreidesilo, Post und Radio, Krankenhäuser und Tankstellen gedacht ist. Darin ist jedoch nicht eingeschlossen die technische und Ausbildungshilfe, mit der eine Überrealschule und eine technische Schule, eine Gruppe von Geologen und Wasserwirtschaftlern und die naturwissenschaftliche und Wirtschaftsfakultät der Universität unterstützt werden.

Betrachtet man den überragenden Anteil der russischen Hilfe und die Länge der Grenze, die Afghanistan im Norden mit Rußland gemeinsam hat, dann muß man sich fragen: Neigt Afghanistan zum Kommunismus? Die Antwort ist klar mit nein zu beantworten. Afghanistan verfolgt eine konsequente Neutralitätspolitik. Es gibt keine kommunistische Partei und auch keine Anzeichen für im Untergrund wirkende Gruppen. Die heutige Elite in Politik, Verwaltung und Erziehung ist fast ausschließlich im Westen und in der Türkei ausgebildet. In fast allen Erziehungsinstitutionen arbeiten Amerikaner, Deutsche, Franzosen, Türken als Berater; die Russen haben nur die militärtechnische Ausbildung organisiert, und hier und da taucht ein vereinzelter russischer Professor auf. Und den meisten Afghanen scheint der aufwendige Lebensstil und die Aufgeschlossenheit der Europäer und Amerikaner mehr zu imponieren als die Einfachheit und Zurückhaltung der Russen. Wo, wie im Planungsministerium, zugleich eine russische, amerikanische und deutsche Beratergruppe hausen, geht die Zusammenarbeit meist reibungslos vor sich: Ein Zeichen dafür, daß die praktische Entwicklungspolitik nicht so sehr von Ideologien bestimmt wird, wie die Leute, die von Europa aus darüber reden.

Die Hilfe und das Vorbild der Industrienationen ist der entscheidende Beschleunigungsfaktor für wirtschaftliche Entwicklung, den die unterentwickelten Länder von heute jenen Nationen von damals voraushaben. Diese Hilfe ist jedoch kein reiner Segen. Sie schafft soziale Probleme, auf die wir im letzten Abschnitt zurückkommen.

Die wirtschaftliche Entwicklung

Die erste Fabrik in Afghanistan wurde 1887 gebaut. Ähnlich wie in Europa früher, hatte der Staat mit ihr nur seine eigenen Bedürfnisse im Sinn. Sie produzierte Münzen, Munition und Wolle. Erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts kann von dem

Anfang der Industrialisierung gesprochen werden. Die erste Bank, zunächst halbstaatlich, später ganz privatisiert, finanzierte aus dem Export von Baumwolle, Wolle und Karakulfellen eine Baumwollfabrik, eine Textilfabrik und eine Zuckerfabrik. Diese Industrie Gründungen gingen auf die private Initiative einer einzigen Unternehmerpersönlichkeit zurück, die bald Wirtschaftsminister wurde. Es zeigt sich hier wieder der Vorrang des Politischen in einem rückständigen Land. Ohne die Unterstützung des Staates, der zum Beispiel den Bauern eine bestimmte Anbaufläche für Zuckerrüben vorschrieb, hätte die Zuckerfabrik wohl nur mit großem Kapitalaufwand ihren Rohstoff beschaffen können. Es dauerte jedoch noch 20 Jahre, bis die herrschende Schicht die Entwicklung des Landes als eine Verpflichtung empfand, die 1956 in Form des *ersten Fünf-Jahres-Planes* formuliert wurde.

Die Wirtschaftsordnung, in der, unter staatlicher Aufsicht, private Industrie sprießen sollte, während der Staat die Grundstoffindustrie selber in die Hand nahm, wurde als „gelenkte Wirtschaft“ bezeichnet. Das Schwergewicht im ersten Plan lag auf der Entwicklung des Verkehrswesens, das die Hälfte aller Investitionen schluckte. Ein Viertel der Investitionen betraf die industrielle Entwicklung, in erster Linie Elektrizitäts- und Zementherzeugung. 13 vH der Ausgaben wurden für die Landwirtschaft und Bewässerung verwandt, 8 vH für Erziehung und Gesundheitswesen und 4 vH für Verschiedenes.

Im *zweiten Fünf-Jahres-Plan* verschoben sich die Gewichte. Für das Verkehrswesen ist nur noch ein Viertel der Gesamtinvestitionen vorgesehen, für Landwirtschaft und Bewässerung ebenso. Erziehung und Gesundheitswesen beanspruchen 9 vH, Industrieprojekte aber 34 vH.

Diese Zahlen haben ihre Logik: Damit eine Wirtschaft überhaupt die Vorteile der Arbeitsteilung wahrnehmen kann, müssen Verkehrswege vorhanden sein, auf denen die Güter von dort, wo sie billig hergestellt werden, zu einem größeren Markt gelangen können. Bisher, das zeigen die großen Preisunterschiede für Getreide, Holz u. a. zwischen verschiedenen Gebieten, sind die einheimischen Produkte fast ausschließlich zur Selbstversorgung oder für einen engumgrenzten örtlichen Markt produziert worden. Das Land ist wirtschaftlich noch nicht integriert. Der vom Staat betriebene Ausbau der Infrastruktur, wozu in erster Linie Verkehr, Elektrizität, Erziehung gehören, lockte jedoch keineswegs von selbst Initiative und Kapital der Privaten hervor: Weniger als 1 vH aller Investitionen unter dem ersten Fünf-Jahres-Plan wurden privat finanziert. Und das, obwohl in diesem Plan die Förderung der Privatindustrie hervorgehoben wurde: Sie ist bis drei Jahre nach Produktionsbeginn steuerfrei, kann zollfrei und zu einem günstigen Wechselkurs Investitionsgüter einführen, langfristige Kredite in Anspruch nehmen, billig Land kaufen und gegebenenfalls um Zollschutz einkommen.

Wenn sich trotzdem keine private Initiative regt, so liegt das nicht an dem mangelhaften Verkehrssystem, sondern daran, daß der Unternehmergeist fehlt, der die westliche Industrialisierung hervorbrachte. In Afghanistan wird das vorhandene Kapital weiterhin traditionell in Grund- und Hausbesitz und in Handelsgeschäften angelegt. Die Fähigkeit, einen Markt für neue Produkte zu erkennen, zu erkunden oder gar durch Werbung zu schaffen, neue Produktionstechniken einzuführen und auf lange Sicht zu planen, liegt den Kapitalbesitzern Afghanistans fern. Dazu kommt, daß wegen der überaus niedrigen Einkommen der Inlandsmarkt für alle Produkte, die außerhalb des Lebensnotwendigsten — Reis, Brot, Tee, Hammelfett, Salz, Zucker, Obst, Baumwollstoffe — liegen, ohnehin sehr klein ist. Es nimmt also nicht wunder, daß der Staat im zweiten Plan selber in großem Ausmaß in der Industrie investiert. Allerdings geschieht das hauptsächlich in den Grundstoffindustrien: Elektrizität, Kohle, Erdöl und Erdgas (die neuerdings im Norden gefunden wurden).

Werden die industriellen Investitionen vergrößert, so muß gleichzeitig auch in der Landwirtschaft investiert werden. Denn nur wenn durch Bewässerung von Ödland und Düngung, verbesserte Saaten und Maschinen die landwirtschaftliche Produktivität gesteigert wird, können Arbeitskräfte für die Industrie freigesetzt und gleichzeitig von dem kleiner werdenden Anteil der Bauern an der Gesamtbevölkerung ernährt werden. Auch in dieser Hinsicht waren die Startbedingungen in den westlichen Industrieländern günstiger: reichlich vorhandener fruchtbarer Boden machte Bewässerungsprojekte überflüssig; der Hektarertrag je Bauer war in Europa vor 200 Jahren vermutlich höher als in den unterentwickelten Ländern heute. Und von dem höheren Realeinkommen konnte der europäische Bauer eher etwas sparen als der afghanische heute. Um die Lage der Bauern zu verbessern, hat die afghanische Regierung 1954 mit Hilfe der Amerikaner Projekte der „Dörferentwicklung“ ins Leben gerufen, von denen im ersten und im zweiten Plan je etwa 1000 Dörfer mit insgesamt einer Million Einwohner erfaßt werden. Diese Projekte beschränken sich nicht auf die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Produktion. Auch Gesundheits- und Schulwesen, Heimindustrie, Hausbau und soziale Einrichtungen sollen durch Anleitung zur Selbsthilfe verbessert werden.

Soziale Probleme

Das soziale Problem des 19. Jahrhunderts in Europa war die Arbeiterschaft. Zum Teil wiederholen sich die negativen Merkmale des Frühkapitalismus in Afghanistan: Ein Industriearbeiter verdient im Anfang 10 bis 15 Afghani täglich (70 Pfennig bis 1 Mark) — das ist weniger als das Existenzminimum seiner acht- bis zehnköpfigen Familie; er kann von seinem Tagelohn nicht mehr als ein Pfund Hammelfleisch kaufen. Ohne die Arbeit der Kinder, die mit zwölf Jahren bis zu zwölf Stunden in der Fabrik sind, ohne den Ertrag seines Stückchen Landes oder die Feldarbeit für den Grundbesitzer müßte er verhungern. Viele Leute sind unterernährt, viele haben Tuberkulose und Rheumatismus, weil sie in unmöblierten Lehmhütten auf der Erde schlafen. Es gibt *keine Gewerkschaften*, die für die Verbesserung der Lebensbedingungen kämpfen könnten.

Und trotzdem ist das Arbeiterproblem nicht das schwierigste. Denn einmal gibt es schon soziale Errungenschaften des 20. Jahrhunderts: kostenloses Kantinenessen und Krankenversorgung, in manchen Betrieben Werkwohnungen, 20 Tage Urlaub und 30 Tage Lohnfortzahlung bei Krankheit, die von den Arbeitern selbstverständlich wie Urlaub in Anspruch genommen werden; ein Arbeitsgesetz wird vorbereitet. Zum andern ist die Zahl der Industriearbeiter klein: 20 000. Solange die Arbeiter noch einen Rückhalt in ihrer Familie und in der Landwirtschaft haben, solange die Attraktion der einzigen Großstadt noch nicht zu Vorstadtlums geführt hat, solange haben die Anfänge der Industrialisierung zwar das elende Los der meisten Arbeiter kaum verbessert, aber auch nicht neues Elend hervorgerufen.

Die Situation in Afghanistan ist dank der geringen Bevölkerungschichte besser als in den volkreichen Ländern Süd- und Südasiens. Es gibt in Afghanistan, soweit man dem Augenschein und den ersten sehr unzulänglichen Studien trauen kann, keine Arbeitslosigkeit. Es gibt aber eine weitgehende Unterbeschäftigung, das heißt, die Arbeitskraft vieler Menschen, seien es Bauern, Arbeiter oder Beamte, wird nur zu etwa zwei Dritteln ausgenutzt. Diese sogenannte „versteckte“ Arbeitslosigkeit läßt sich leicht daran erkennen, daß jeder Beamte, jeder Handwerker sofort Zeit hat und Aufträge umgehend ausführt. Man kann die verschiedenen Ursachen für diesen Zustand in einem Wort zusammenfassen: „Mangelndes Produktivitätsbewußtsein“. Damit ist gemeint, daß man nicht auf technische und organisatorische Verbesserungen sinnt, um die menschliche Arbeitskraft sparsamer einzusetzen; ja, man ist sich gar nicht bewußt, daß man mit ihr

verschwenderisch umgeht, daß ein Mann, bei rationeller Gestaltung seiner Arbeit, in der gleichen Arbeitszeit viel mehr leisten könnte.

Das führt uns zu der entscheidenden sozialen Problematik in einem rückständigen Land, dessen politische Elite Entwicklung wünscht. Die Probleme entstehen aus dem Widerspruch zwischen den Ansprüchen der rationalen Arbeitswelt und den traditionellen Denkgewohnheiten. Der Afghane, der in der sachlichen Kategorie der Leistung denkt, setzt sich unweigerlich in Widerspruch zu den grundlegenden Regeln der Tradition, nach der man sich für das Gebet und den Gast jede Zeit nimmt. Gerade die Verwurzelung in den traditionellen Werten der Gastfreundschaft, der Tapferkeit, der Frömmigkeit ist es, die gar nicht den Gedanken aufkommen läßt, daß man durch eine Verbesserung der Produktionsmethoden Zeit gewinnen könne für die Pflege dieser Werte. Denn Produktionsmethoden und Gütererzeugung sind nicht wert, daß man an sie Gedanken verschwendet. Diesem traditionellen Denken tritt nun, durch den Kontakt mit den Ausländern, die westlich-dynamische Vorstellung von der Verbesserung des Lebensstandards, der Befriedigung neuer Bedürfnisse, der Gewährung größerer Freiheit entgegen.

Das führt zu Konflikten auf drei Ebenen. Erstens zu einem gesellschaftlichen Konflikt zwischen fortschrittlichen und konservativen Afghanen, den man fast gleichsetzen kann dem Gefälle zwischen der kleinen gebildeten Oberschicht und dem Heer der Analphabeten, denen alles Neue fremd ist. Dieser Konflikt soll durch Erziehung und durch Propaganda, in der die Forderung nach sozialen Wandlungen und das Lob der Tradition vereint sind, überbrückt werden. Zweitens zu einem psychischen Konflikt in all denen, die die neuen Werte aufnehmen. Daß die Afghanen der Oberschicht sich vollständig westlich-modern gebärden, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die alten Werte und Verhaltensweisen in ihnen weiterleben. Und schließlich zu einem Konflikt zwischen den Ausländern, die die sachlichen Normen der Arbeitswelt vertreten, und eben den Afghanen, die zwar äußerlich diese Normen akzeptieren, jedoch auf eine Fülle von traditionellen Regeln Rücksicht nehmen müssen, wenn sie ihre Stellung und ihr soziales Ansehen gegenüber ihren Landsleuten bewahren wollen. Die europäischen Entwicklungshelfer vermuten oft Böswilligkeit oder Trägheit am Werk, wenn ihre Neuerungsvorschläge nicht ausgeführt werden, wo in Wirklichkeit eine Konfliktsituation den Vormarsch des Neuen hemmt. Je schneller die Neuerungen eingeführt werden, die zu einer Hebung des Lebensstandards und größeren Freiheiten in einem rückständigen Land führen sollen, um so ausgeprägter werden die Konflikte.

Wir müssen verstehen, daß nicht die Armut das Problem ist, das den Menschen in den rückständigen Ländern heute am meisten zu schaffen macht. Denn die Armut haben sie jahrhundertlang auf eine elende Weise bewältigt. Das Problem liegt in der Erkenntnis, daß der Armut abzuhelfen ist, und in den neuen Verhaltensweisen, die dazu plötzlich zu lernen sind. Wir Europäer haben viele Generationen Zeit gehabt, um uns damit abzufinden, daß und wie die Welt veränderbar ist. Von den Leuten in Afghanistan wird verlangt, daß sie das alles von heute auf morgen begreifen.

Wir brauchen sehr viel mehr freiwillige Initiative der nichtstaatlichen Körperschaften, als wir sie bisher erlebt haben, und zwar nicht nur von Unternehmungen, sondern auch von Gewerkschaften, Genossenschaften, Gemeinden, Hochschulen, Schulen und Vereinen in direkter gezielter Zusammenarbeit mit ähnlichen Organisationen in Entwicklungsländern.

Richard F. Behrendt